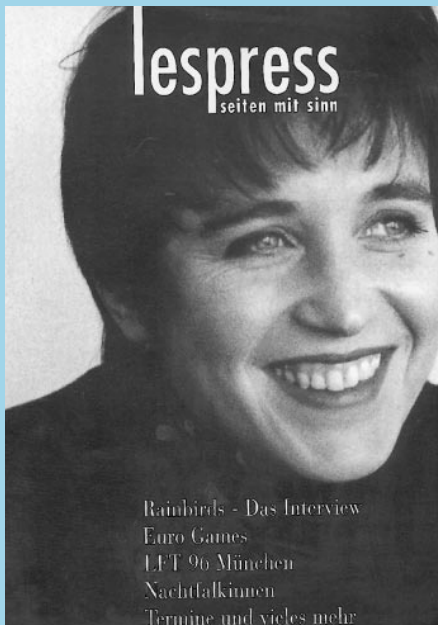


# 10 Jahre Lespress



Cover Mai 1996

„Nachtfalkinnen“ ist eine wunderbare Persiflage auf Lesbenkrimis, die Lesbenszene, Lesbenmagazine und die Kölner Frauenszene. Alle bekommen ihr Fett weg, auch Lespress. In der Originalgeschichte sind einige Namen noch dichter an den dahinter zu vermutenden Originalen, was uns damals etwas zu „heiß“ war. So ließen wir zwar die Bezeichnung „Lespuss“ stehen, denn das störte uns nicht, im Gegenteil, wir fanden es ziemlich lustig. Aber die andere große Frauenzeitung heißt im Originaltext „OMMA“, deren Herausgeberein „Malice“, und das war uns, wie gesagt, zu gefährlich. Genützt hat uns diese Vorsicht nichts, denn die Empörung in der Redaktion der anderen Frauenzeitung war groß, hörten wir kurz später. Und seit dieser Ausgabe herrscht Funkstille zwischen

Köln und Bonn. Keine Empörung hingegen gab es beim Ariadne-Verlag, der einige Zeit später diese Geschichte im Original in einem Sonderband veröffentlichte.

Die Autorin Stephanie Sellier hat seitdem noch sehr viel mehr geschrieben und inzwischen einige Bücher herausgegeben. Das Photo der Autorin ist von Andrea Sellier.

Das Huhn: Sah im Original schon fies aus, wirkte in der damaligen Lespress, die ja noch in schwarz-weiß erschien, aber nicht ganz so eklig. Für Sie haben wir das alte Farbphoto aber gerne wieder aus dem Archiv geholt und drucken es hier und heute in Farbe ab. In der Hektik der Produktion vergaßen

wir damals übrigens, das frisch photographierte frische Huhn samt Schuhkarton sofort zu entsorgen sondern stellten es im geschlossenen Karton erst einmal in den Flur. Dort blieb es viele, viele Tage, weil ein Schuhkarton neben ein paar Lespresskartons und anderem Gesumse eben einfach nicht so auffällt. Und ab einem gewissen Zeitpunkt vergisst man auch einfach mal etwas - bis es anfängt, sich anders bemerkbar zu machen. Zum Glück gibt es keine druckfähigen Gerüche....



Stephanie Sellier

Dichter Nebel lag über dem Bergischen Land. Langsam fuhr Stoned die Auffahrt zu dem düsteren Haus aus grauem Schiefer hinauf. Kein Laut war zu hören, außer dem Schrei einer Möwe, die gerade realisierte, daß sie sich in Wermelskirchen befand. Stoned würgte den Motor ab, stieg aus dem Auto und schloß hinter sich zu. Der Kies knirschte unter ihren Turnschuhen, als sie auf die grüne Haustür zuschritt. Sie betätigte den Türklopfer - ein Frauenknopf, der einen Stab zwischen den gefletschten Zähnen hielt - und wartete.

Licorice Fu saß in einem Rollstuhl, eine karierte Decke über den Knien. Stoned war fasziniert von diesem riesigen Mund, der wirkte, als würde er geröstete Babies zum Frühstück quer verschlingen. Hinter Brillengläsern aus Panzerglas funkelten ihre Augen, umrahmt von einem üppigen Minipli. Sie trug eines dieser sündhaft teuren weiten schwarzen Kleider, deren Nähte absurderweise nach außen gewendet sind. Licorice schien wie ein großer Frosch zu sein, der reglos saß, aber mit einem Hervorschnellen seiner Zunge jederzeit eine Fliege erledigen konnte, die in seine Nähe kam. Sie war eine Frau auf der Höhe der Macht. Stoned erinnerte sich: Erst kürzlich war Licorice mit einem Orden geehrt worden, die Krönung von Jahren harter Arbeit. Was konnte diese Frau nur von ihr wollen, was ihre Angestellten nicht für sie erledigen konnten?

„Stoned, ich habe Sie gerufen, weil Sie eine Detektivin von internationalem Ruf sind. Von unseren deutschen Detektivinnen halte ich nicht viel. Schauen Sie sich doch zum Beispiel diese Misa Hei (oder wie sie heißen mag) an: Schämt sich so sehr für das, was sie fabriziert hat, daß sie noch nicht einmal ihr Gesicht auf der Rückseite des Buchcovers zeigen mag. Nein, eine Amerikanerin mußte her, und da sie mit Abstand die beliebteste Detektivin in der deutschen Frauenszene sind, habe ich mich für Sie entschieden.“ Licorice rückte ihre Brille zurecht und schaute Stoned belustigt an.

Stoned entschied sich, zu warten, bis Licorice mit ihrem Problem herausrücken würde. Sie setzte sich in einen hohen gedrechselten Lehnstuhl aus Mahagoni und schlug die Beine übereinander. Licorice,

# Nachtfalkinnen

Eine hochgewachsene Frau mit kurzgetrimmtem grauen Haar öffnete die Tür. Sie sah aus, als wäre mit ihr nicht gut Kirschen essen. Stoned nahm ihren Mut zusammen und sagte: „Ähem, guten Tag. Mein Name ist Stoned Mc Trash, ich werde erwartet.“ Die Frau bedeutete ihr zu folgen und führte sie in einen großen Wintergarten. Dann ließ sie sie stehen.

Stoned mußte ihre Augen erst einmal an das dämmerige Grün des Raums mit seinen Kakteen und Schlingpflanzen gewöhnen, und die Schwüle raubte ihr den Atem. Sie hatte das Gefühl, in einem Aquarium zu sein. Wo war ihre Auftraggeberin? Keine Menschenseele war zu sehen. Als sie hinter sich ein leises Quietschen vernahm, blieb ihr fast das Herz stehen. Sie hörte eine durchdringende Stimme in ihrem Rücken. „Ich habe Sie erwartet, Stoned“.

die inzwischen über ihren Fingernägeln meditierte, schwieg noch immer. Irgendetwas schien ihr schwer auf der Seele zu liegen. Schließlich betätigte sie resolut einen Klingelzug und Sekunden später stand die soldatische Butlerin vor ihnen. „Kordula, bring doch bitte den Karton, der neulich mit der Post kam.“ Kordula verschwand im Halbdunkel des Wintergartens und kam schließlich mit einem Schuhkarton Marke „Panther“ wieder. Licorice nahm ihn ihr aus den Händen und gab der Butlerin ein Zeichen, sich zurückzuziehen. „Sehen Sie selbst“, sagte sie und drückte Stoned den Karton in die Hände.

Stoned war auf etwas Ekelhaftes gefaßt, doch was sie sah, verschlug ihr vor Grauen die Sprache: Ein ermordetes, nacktes Hähnchen, das mit Zimtstangen gespickt war. In jeder erdenklichen Körperöffnung eine Zimtstange. Das Gelbgrün der Tierleiche schillerte fluoreszierend, und auf dem Boden des Kartons hatte sich eine Flüssigkeit gesammelt, die Stoned lieber nicht näher untersuchen wollte. Über allem schwebte der süßliche Geruch der Verwesung. „Gottlob, wenigstens ist es ein Männchen, sonst würde sie sich noch mehr aufregen...“ dachte Stoned. Mit heiserer Stimme fragte sie ihre Auftraggeberin „Welches kranke Hirn kann sich nur eine solche Bestialität ausdenken? Haben Sie einen Verdacht?“

Mit einem Satz war Licorice aus dem Rollstuhl gesprungen, so daß die Decke zu Boden glitt, und ging, die Arme auf dem Rücken ver-

schränkt, mit ausgreifenden Schritten durch das Zimmer. „He!“ rief Stoned, „Sie sind ja gar nicht behindert!“ „Ach, das ist nur Tarnung seit dieser Singer-Affaire. Hätte mich sonst Leserinnen gekostet. Außerdem sieht es irgendwie majestätisch aus, oder?“ brummte Licorice, deren Lockenmähne jetzt dramatisch um ihren Kopf wehte. Abrupt wandte sie sich Stoned zu: „Dat warn die Lesben!! Ich weiß dat irgendwie! Immer machen die Ärger. Seit Jahren langweilen die mich mit grauenhaft öden Kontaktanzeigen wie ‘Liebe Frau sucht Nichtraucherin für lebenslanges Miteinander, Humor solltest Du haben, weil den habe ich nämlich nicht. Willst Du der Witz an meiner Seite sein?’ Stoned, das geht seit zwanzig Jahren so! Und ich kann diesen Müll noch nicht einmal ablehnen, weil der meine Zeitung finanziert!“

Licorice massierte sich mit Daumen und Zeigefinger den Nasenrücken und schnüffelte: „Die sagen, sie weigern sich meine Zeitung zu

Von Kordula sanft, aber unerbittlich zur Haustür geführt, fand Stoned sich vor ihrem Auto wieder. O je, das war ein harter Brocken. Wo sollte sie anfangen? Nur eines war sicher, ihr Weg würde sie in die nahe Metropole Köln führen. Ihre Intuition sagte ihr, daß dort der Grund des Verbrechens zu suchen war.

## Bericht Stoneds an ihre Auftraggeberin

### *Liebe Licorice,*

ich schätze mich glücklich, Ihnen bereits nach einer Woche die Lösung des Verbrechens liefern zu können. Doch üben Sie sich in Geduld, ich will Ihnen alles der Reihe nach erzählen.

Ich begann meine Untersuchungen im „Cash Rouge“ in der Südstadt. Waren Sie schon einmal dort? Für eine Nacht mit der souveränen, kräftigen Wirtin des Lokals würde ich übrigens einen Mord begehen, und dem verträumten Augenausdruck ihrer Gästinnen nach zu urteilen, nicht nur ich. „Guten Tag, haben Sie Hähnchen?“ fragte ich, als sie am Samstagabend gegen 23.00 Uhr vor mir stand, bemüht, meinem Blick bei ihren braunen Augen zu halten und ihn nicht nach unten rutschen zu lassen. Sie betrachtete mich mit milder Ironie und sagte: „Griechische Bohnen, Baguette, Salat, alles watte wills,

Süße, aber kein Fleisch. Sorry.“ Ich schluckte bedauernd und bestellte statt dessen einen Retsina. Dann wurde es interessant. Drei Frauen betraten das Lokal. Intellektuelle, sah ich sofort. Angeborene Bosheit läßt sich nicht verstecken. Eine große dicke Blonde, eine kleine faltige Mausbraune und ein dünner KV. Ein lesbischer Alptraum, frisch aus der Hölle. Setzen sich zu mir an die Theke, so daß ich jedes einzelne Wort verstehen kann.

„Häste die letzte ‘Wischnu’ jelesen, Ira?“ „Nä, du?“ Sagt die Dritte „Jo, wardens, isch han die jelesen. Do leeven Driß! Die hundertzwanzigste Titelstory von uns ‘Dame ohne Ungerleib’ über Sitrone de Boudoir. Die luurt immer so mummifiziert aus unger ihrem Turban. Äwer mit der Boudoir hättset ja.“ Daraufhin mischt sich wieder die Dicke ein: „Aber die Boudoir ist doch eine der Mütter der modernen Frauenbewegung, oder?“ Guckt sie die kleine Mausbraune, richtig biestig sieht sie aus, mit einem Stirnrunzeln an und sagt: „Häste ‘eens versöök, de Wälzer zu lese? Zehn Seiten, un isch bin einjepennt. Nä, die Fu schrieb bloß andauernd üwer die, weil die so frankophil is und lang in Paris jelev hät. Jugendschmuh, verstehste?“ „Wat denn, frankophil is die auch noch?“ sagte der dünne KV, woraufhin alle in schallendes Gelächter ausbrechen. Ich entzog mich diesem niveaulosen Spott natür-

kaufen, wenn nicht ab und zu mal was über Lesben drin steht. Na gut, also werfe ich ihnen ab und zu mal ein paar saftige Brocken hin, aber glaubst Du etwa, sie wüßten das zu schätzen?“ Stoned nickte mitfühlend, an den Scheck denkend, der ihr am Ende des Auftrags winkte. „Pustekuchen!“ fuhr Licorice fort: „Vor zwei Jahren haben die mir den Laden demoliert! Junge Lesben mit Masken.“ „Woher wissen Sie denn, daß es Lesben waren?“ fragte Stoner zaghaft.

„Na, wer denn sonst? Diese Weiber sind doch so paranoid! Ein falsches Wort, und zack, haste einen an der Backe. Das ist dieses Minderheiten-Syndrom, was denen das Hirn vernebelt.“ Licorice wechselte die Laufrichtung. „Ganz Gallien ist besetzt? Nein, nicht ganz Gallien - diese Lesben machen mich fertig! Wenn ich früher mal ins „BALZ“ auf den Frauenschwoof wollte, haben die mich nicht vorgelassen. Wenn ich Beziehungsstreitigkeiten schlichten wollte, haben sie mich ausgelacht. Kein Schwein will ein Autogramm! Mir reicht’s!“ Sie stoppte und ließ sich wieder erschöpft in ihren Rollstuhl fallen. Stoned konnte ihre Stimme nicht mehr verstehen. Sie näherte ihr Ohr Licoricens großem Mund, der flüsterte: „Stoned, finden Sie diese Lesben, die mir das angetan haben. Erzählen Sie mir das Geheimnis ihres Zaubers! Ich zähle auf Sie.“



lich auf der Stelle, indem ich zahlte und das Lokal verließ. Ich hatte zwar billigen Hohn erlebt, aber nichts von jenem verzehrenden Haß, der eine Frau dazu bringt, gepfälte Hähnchen zu verschicken. Ich schaute auf den Plan, den mir Marylou gefaxt hatte. Mein nächstes Ziel war also das „BALZ“, das hiesige gay and lesbian center.

Im „BALZ“ fröstelte ich ein wenig, muß an all diesem Blau und Weiß gelegen haben und an der feuchtwarmen Luft, die die Stahlbetonwände ausdünsteten. Ich setzte mich auf einen apfelgrünen Plastikstuhl in organischem Design und ließ meinen Blick schweifen. Es war Frauentag, aber die meisten tanzten in der Disco im Keller - das Café war beinahe leer.

Himmel, Skylla und Charybdis: Wenn mich diese kühle Blondine mit Pagenschnitt und Kirschlippen nicht schafft, dann diese hinreißende Butch mit dem Schmiß auf der Wange, die so hart aussieht und bestimmt gaaanz verletzlich ist, und ich bin die einzige, die ihr helfen kann und... Erneut schlage ich mir auf die Finger und bestelle bei Skylla, der Blondin, statt dessen einen großen Weißwein. Als sie ihn mir bringt, bitte ich sie, sich ein wenig zu mir zu setzen, ich sei eine amerikanische Journalistin, die über die Lesbenzeitungskultur in Deutschland schreiben wolle. Was sie denn von der „Wischnu“ halte?

Skylla ist die junge Generation, höchstens dreiundzwanzig, na gut, vierundzwanzig Jahre alt. Mit erstaunlich klaren grauen Augen, zart, aber wirkungsvoll geschminkt, schaut sie mich an, das Kinn in die linke Handfläche gestützt. Wie kann eine nur so gepflegt sein. Ich komme mir vor wie ein Penner und warte auf ihre Antwort.

„Ich lese die eigentlich nie. Was mir an der ‘Wischnu’ fehlt, sind erotische Bilder von Lesben.“

Der plötzliche Blutdrang im Kopf macht mich schwindelig. Ich bin eine verheiratete Frau, ich bin eine verheiratete Frau, ich bin eine verheiratete Frau. Ich zwingen mich, die nächste Frage zu stellen: „Fällt Dir irgendeine Lesbe ein, die Fu dermaßen haßt, daß sie ihr vergammelte Hühnchen schicken würde?“ Skylla lächelt mich müde an: „Nö, welche Lesbe sollte die schon hassen? Interessiert doch keine mehr.“

„Und was liest Du für Zeitschriften?“ „Meistens amerikanische oder englische Schwulenzeitschriften mit witzigem Journalismus und schönen Fotos. So richtig gut gemacht. Schade, daß es das in Deutschland nicht gibt. Die ‘Lespuss’ ist eine gute Idee, aber Sätze wie: ‘Gleich kommst Du, Du Arschloch’, na warte!!’ ertrage ich beim besten Willen nicht.“

Mich schaudert vor soviel Erotik und Hochmut, ich drücke ihr hastig einen Zwanzigmarkschein in die Hand, den sie mit einem kurzen Hochziehen der linken Augenbraue zur Kenntnis nimmt. Wir verabschieden uns, und ich nehme meinen Weg zum „Großwerck“.

Heilige Maria, da liegt aber auch ein Groll in der Luft. Hat die eine doch tatsächlich gewagt, der anderen zu sagen, daß sie sie nett fände, und zwar schon lange und....: „Verpiß Dich, Du Sau.“ Ähnlich widerfuhr mir, als ich eine Frau um Feuer bat. Ich konnte mich gerade noch ducken. Was ist los mit den deutschen Lesben? Sind sie nicht alt genug, um einen Antrag auf charmante, erwachsene Weise abzulehnen? Na ja, inzwischen vom dritten Glas Wein schon etwas angedübelt (Tante Hermione und Gwen halten mich immer auf Mineralwasser, denn nichts sei widerwärtiger als ein alkoholisierte Steinbock), wurde ich mutiger. Zwei Körbe, fünf Flirts, das war doch was. Ich protestierte noch nicht einmal, als mir eine Frau mit einer weißblonden Zopfperücke, auf der ein goldenes Krönchen schwankte, ein Hundehalsband umlegte und mich kitzelte. Hui, Deutschland werde ich nicht so schnell vergessen!

Ich war so hinüber, daß ich fast nicht bemerkt hätte, wie eine alte Dame an mir vorüberhuschte. „Kiek mal, Charlotte von Mahlsdorf!“ rief meine Prinzessin und riß die Augen auf. Die alte Dame hatte ein schulterfreies enges schwarzes Kleid an, dessen Decolleté von einem

leuchtendroten Federbesatz gesäumt wurde. Sie war etwa Mitte siebzig. Ihr Gesichtsausdruck zeugte von liebenswerter Vergeßlichkeit, aber das konnte täuschen, wie ich von leidvollen Erfahrungen mit meiner eigenen Tante wußte. Zwischen ihren Brüsten leuchtete eine große Brosche, ein Button mit der Aufschrift „Graue Panther“. Irgendetwas klingelte in meinem Gehirn. Verdammt. Was war es nur. Ich wußte, ich war der Lösung des Falls nah. Ich fragte die Frau neben mir, wer die alte Dame sei. Sie winkte mich nah zu sich heran, um die Musik zu überhören, und brüllte mir ins Ohr: „Das ist die Mutter von Licorice Fu!“

Plötzlich setzten sich die Puzzlesteine in meinem Kopf zusammen. Alles ergab auf einmal einen Sinn. Nur das Motiv? Alles, was ich bisher hatte, waren Indizien. Ich hakte die alte Dame energisch unter und beförderte sie nach draußen in die Damentoilette. Sie protestierte, indem sie mir in Intervallen ihre Handtasche in die Kniekehlen rampte. Schließlich hatte ich sie in eine Toilettenkabine bugsirt und beugte mich drohend über sie, während sie unbeugsam auf dem WC-Deckel thronte. Ich würde die Wahrheit aus ihr herausbekommen, und wenn ich ihre Pumps im Klo versenken mußte.

„Sie waren das mit dem gepfälten Hähnchen, nicht wahr, Frau Fu senior? Geben Sie’s zu! Ihr Schuhkarton hat Sie verraten. Ich dachte, er wäre von der Sportfirma ‘Panther’, aber ich hatte vergessen, daß ihre Organisation Gesundheitsspringerstiefel vertreibt. Sie hatten das ‘Graue’ überklebt und wollten uns so in die Irre führen. Aber jetzt kommt die Stunde der Rechenschaft. Ich werde alles Ihrer Tochter sagen.“

Sie warf mir einen eisigen Blick zu und schwieg. Mist, das Motiv, das A und O einer Kriminalgeschichte! Ich tappte verzweifelt im Dunkeln.

„Pfählen Sie ein Hähnchen, um damit die bekannte Dildoabscheu Ihrer Tochter zu geißeln?“

Fehlanzeige. Sie warf mir nur ein verächtliches Lächeln zu.

Ich versuchte es weiter.

„Ist das eine Anspielung auf die seltsame deutsche Redensart ‘Du Zimtzicke’?“

Schweigen. Ich spürte, wie ich verlor.

„Okay, ich hab’s. Ich habe gut recherchiert, bevor ich nach Deutschland fuhr. Ihre Tochter trat vor einiger Zeit in Chemoleks Kochstudio auf und kochte gemeinsam mit ihm ein Zimthühnchen. Ich nehme an, das Rezept war von Ihnen. Ihre Tochter hat es Ihnen gestohlen, um sich damit mal wieder vor Ihnen ins Rampenlicht zu stellen.“

Ihre stolzen Schultern senkten sich, ein Schluchzen brach aus ihr heraus. Sie stammelte irgendetwas von einer ‘Natter, die ich an meiner Brust großgezogen habe’, und dann floh ich kopflos aus der Klozelle, vor der sich inzwischen eine Warteschlange gebildet hatte. Es war Mitternacht.

Liebe Licorice, da haben Sie Ihre Täterin. Frauen können eben doch nicht nur Opfer, sondern auch Täterinnen sein, ganz recht. Und auch Ihre Prämisse, daß sich der Täter meistens im engsten Familienkreis befindet, bewahrheitete sich. Seien Sie gnädig zu Ihrer alten Dame - sie ist ganz prima. Schade, daß sie und ich uns unter solch unwürdigen Umständen begegnen mußten.

Innen wollte ich noch sagen, daß Sie nicht verletzt sein sollten, daß die Kölner Lesben Sie nicht mögen. Wissen Sie, mir persönlich ist eine böse mächtige Frau lieber als eine allseits beliebte, die bloß zu schwach ist, um gemein zu sein. Sie stellen immerhin was auf die Beine.

Bitte überweisen Sie mir den Betrag von 1.573 US-Dollar auf mein Konto bei der Boston South Pacific Bank. Ich stehe Ihnen selbstverständlich jederzeit weder zur Verfügung.

*Yours sincerely, Stoned Mc Trash  
Sarah Drechsler*